



Wiesbadener Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Salomonstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Salomonstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sargnummer 29934. Postfach-Konto Nr. 1870. Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2,- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

„Erst jetzt beginnt die Kraftprobe“

Auffällig zurückhaltende Beurteilung der Kämpfe auf Sizilien in der feindlichen Presse

as. Berlin, 14. Juli (Eigener Drahtbericht unterer Berliner Schriftleitung.) Die anglo-amerikanische Presse erklärt, offenbar auf ein von den amtlichen Stellen gegebenes Stichwort, daß die Operationen auf Sizilien nunmehr in die zweite Phase und damit in das kritische Stadium eingetreten seien. „Wir beginnen erst jetzt die Kraftprobe mit dem Feind.“ Man begreift also, daß notwendigerweise einige Zeit vergeht, bis auch die Maßnahmen des Verteidigers, der ja seine Angriffskräfte entsprechend gruppieren und heranzuführen muß, wirksam werden können. Damit wird dann aber auch die Situation für den gelandeten Angreifer, der seinerseits bemüht sein muß, die einzelnen Landköpfe zu einer einheitlichen Front auszubauen, erheblich schwieriger, zumal er bei den Kämpfen weiter landeinwärts auch auf die Unterstützung durch die Flotte verlassen muß. Ueber den gegenwärtigen Stand der Schlacht auf Sizilien macht das halbamtliche „Giornale d'Italia“ einige Anmerkungen, die die amtlichen deutschen und italienischen Berichte ergänzen. Das Blatt beschränkt die gegenwärtige Entwicklung der Kämpfe als den Anfang der großen Schlacht um Sizilien. Von den Landungsbooten, die von den Engländern und Amerikanern im Mittelmeer zusammengezogen wurden, sind bisher etwa tausend eingesetzt worden. Weitere tausend befinden sich noch in den Häfen Nordafrikas. An Fallschirmjägern wurde keine größere Zahl — nur einige tausend — eingesetzt. Sie wurden vernichtet oder gefangen. „Giornale d'Italia“ weist darauf hin, daß der amerikanische Rundfunk Sendungen in italienischer Sprache gab, in denen die Sizilianer aufgefordert wurden, die Landungsgruppen freundlich aufzunehmen, da sie als Freunde kämen, und den Achsenkräften passiven Widerstand zu leisten. Das Blatt schreibt: „Noch sehr harte Kämpfe und wechselvolles Geschehen haben den Italienern, den Achsenkräften und den Feinden in dieser Schlacht um Sizilien, die nach den englisch-amerikanischen Plänen der Beginn des Kampfes um Europa sein soll, bevor. Die Sizilianer und mit ihnen alle Italiener fürchten die Probe nicht. Sie sind zu hartem Widerstand und unverdrossenem Kampf entschlossen.“ Soweit die italienische Zeitung, die ebenso wie der italienische Staatsminister Salasche nachdrücklich die Entschlossenheit der Italiener unterstreicht. Bei einer Gesamtbetrachtung der Lage wird man, auch nicht an der Feststellung vorbeigehen können, daß sich diese Kämpfe auf einer Insel abspielen, so daß also beide Teile gewisse Nachschub- und Versorgungsprobleme in Kauf nehmen müssen.

Wird angeführt der Gesamtfrage auf Sizilien die anglo-amerikanische Berichterstattung nach dem, was man von ihr gewohnt ist, erstaunlich zurückhaltend, so bemüht sich die Feindpresse andererseits, ihre Leser durch alle möglichen Andeutungen über weitreichende Zukunftspläne aufzumuntern. Man hat zwar eben erst Fuß auf der Insel gefaßt und selbst Reuter erklärt, daß sich der Feldzug auf Sizilien möglicherweise als lang und schwierig erweisen werde. Das aber hält die anglo-amerikanischen Blätter nicht ab, sich in allen möglichen Kombinationen zu ergötzen. Der Versuch, den der amerikanische Kriegsminister Stimson gegenwärtig in London abhört, wird durch diese Zeitungen ausgenutzt und als Anzeichen dafür gewertet, daß neue anglo-amerikanische Pläne ausgearbeitet und vervollständigt würden. Auch das nehmen wir mit aller Gelassenheit zur Kenntnis. Die Anglo-Amerikaner werden uns überall gerufen finden. Die Sowjets lassen weiterhin gar keinen Zweifel daran, daß ihnen die anglo-amerikanische Aktion auf Sizilien keineswegs genügt. Sie verfolgen mit einem großen Materialaufwand das weiche Vordringen der deutschen Truppen im Kampfraum von Rußland zu verhindern. Da der deutsche Einmarsch dem entspricht, so hat sich hier, wie aus allen W.-Berichten hervorgeht, eine Materialschlacht größten Umfanges entwickelt, in

der sich das deutsche Material — so werden besonders immer wieder der „Tiger“ und die anderen neuen deutschen Panzerarten lobend genannt — ebenso als überlegen erwiesen, wie der deutsche Soldat.

Es nützt den Sowjets auch nichts, wenn die Engländer in Fortsetzung ihres unsinnigen Nordtours ihre Bomben wieder einmal auf Schweizer Gebiet abwerfen. Die Verletzung der Schweizer Neutralität durch die Engländer ist nichts neues. Die Engländer beweisen damit den kleinen Nationen wieder einmal, was von der vorgespiegelten Freundschaft und Fürsorge zu halten ist. Im übrigen rundet dieses neue Beispiel britischen Terrors gegen Neutrale nur das Bild des britischen Luftgangstertums ab. Selbst ein englisches Blatt, der „Economist“,

muß feststellen, daß in den internationalen Verhandlungen im Jahre 1933 alle Nationen zur Verhinderung des Bombenterrors gegen die Zivilbevölkerung bereit waren, bis auf die englische Regierung, die auf diese Weise einen Krieg gegen Frauen und Kinder, der in den Londoner Berechnungen eine große Rolle spielte, durchzuführen gedachte. Der „Economist“ erklärte damals, diese englische Luftkriegspolitik ist eine „absurde“ Obstruktion gegen die moralischen Werte. Ein Wort, das heute so richtig ist, wie damals. Englands Alleinangriff am Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung, die durch das deutsche Weibsbild dokumentarisch nachgewiesen wurde, wird durch diese englische Darstellung erhärtet.

Weiterer Raumgewinn nördlich Bielgorod

Wiederum über 400 feindliche Panzer und 103 Flugzeuge vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich Bielgorod gewann der deutsche Angriff, von der Luftwaffe unterstützt, nach Zerschlagung von zwei feindlichen Panzergruppen weiter Raum. Gegenangriffe harter Infanterie- und Panzerverbände, die die Sowjets von anderen Fronten abschnitt und aus der Tiefe herangeführt hatten, gegen die Spikes und Panzer der deutschen Angriffskräfte und heftige Entlastungsangriffe im Raum östlich und nördlich Drel brachen unter schwersten feindlichen Verlusten zusammen.

Am gestrigen Tage vernichteten Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Luftwaffe erneut über 400 Panzer, 103 feindliche Flugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flak-artillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Auf Sizilien gehen die harten Kämpfe gegen den gelandeten Feind in erbitterten Gefechten weiter.

Deutsche und italienische Fliegerverbände griffen laufend in die Luftkämpfe ein und bombardierten unaufhörlich die Landungsflotte vor der Küste der Insel und fügten dieser sehr schwere Verluste zu. 25 feindliche Flugzeuge wurden über Sizilien und Sardinien abgeschossen.

Im Westen bekämpfte ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge in der vergangenen Nacht mit gutem Erfolg Hafen- und Bodanlagen der Stadt Girona. Weitere Luftangriffe richteten sich gegen Einzelsiele im Raum von London und an der Südküste Englands. Ein deutsches Flugzeug fehrte von diesen Einsätzen nicht zurück.

Bernkampfflugzeuge wurden erneut gegen die am

11. Juli im Atlantik in Brand geworfenen großen feindlichen Schiffe zum Angriff angeleitet. Einer der beiden Transporter war bereits gesunken, der zweite wurde durch Bombenwurf verlenkt. Damit verlor der Feind wiederum zwei Schiffe mit zusammen 30000 BRT.

Harte Kämpfe auf Sizilien

Rom, 13. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in Süd-Sizilien geht mit ununterbrochener Heftigkeit weiter. Der Feind verläßt die Brückköpfe, die er in Licata, Gela, Pachino, Sarabus und Augusta gebildet hat, zu erweitern.

In den Gewässern der Insel griffen italienische Torpedoflugzeuge und Kampfflugzeuge der Achse zu wiederholten Malen Kreuzer, Handels-schiffe an. Sie vernichteten einen mittelgroßen Dampfer und beschädigten oder setzten in Brand zwei Kreuzer, zahlreiche Transporter und mehrere kleinere Fahrzeuge.

Ueber Sizilien wurden 14 Flugzeuge von italienischen und deutschen Jägern, neun von der Flakartillerie abgeschossen. Unsere Jäger vernichteten über Sardinien zwei weitere Flugzeuge.

Feindliche Verbände bombardierten Ortschaften auf Sizilien und in Calabrien, darunter Catania, Messina und Reggio. In der vergangenen Nacht erfolgte ein Einmarsch auf Turin. Die Bevölkerung hatte Verluste. Die Stadt erlitt beträchtliche Schäden.

Sechs unserer Flugzeuge sind nicht an ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Wachsende Unzufriedenheit mit Roosevelt

Die ersten zähen Vorkämpfe für eine vierte Wiederwahl

Kz. Die parlamentarische Demokratie ist der beste Keimboden für jede Form der Korruption. Die USA, aber scheinen ihren Stolz daran zu setzen, auch in dieser Hinsicht jeden Rekord zu brechen. Besonders bezeichnend für den Stand der politischen Degeneration ist es, daß der Vantee diese Verfallserscheinungen als selbstverständlich hinnimmt und gar nicht daran denkt, wies in europäischen Demokratien immerhin vorkam, dagegen aufzubegehren. Die Korruption gehört zum System, das man in Baugh und Bogen heilig spricht. Ein Zeichen dafür, wie sehr schon das jüdische Denken in den breiten Massen verwurzelt ist. Man sah es deshalb Roosevelt, ohne viel Aufhebens zu machen, nach, daß er seine Präsidentenwahlen aus Staatsgeldern finanzierte, d. h. die Mittel, die der Steuerzahler aufbringen mußte, für seine persönlichen Interessen vergebte. Nun aber, wo der Präsident seine vierte Wiederwahl betreibt, verfiel

Eleonore, seine als geldgierig bekannte Gattin, auf den Vorschlag, man möge die Wahlkosten ganz offiziell auf die Staatskasse übernehmen. Das ist den Amerikanern nun doch zu viel, denn, genau so forciert, wie ihre Vorstellungen sind, genau so groß ist ihre Heuchelei, das ängstliche Bemühen, den Schein und die Form zu wahren. Eleonore hat mit ihrem Vorschlag sehr viel Staub aufgewirbelt und ihrem Gatten einen sehr schlechten Dienst erwiesen.

Hinzu kommt, daß sich in der letzten Zeit eine immer härtere Kritik gegen Roosevelt wendet. Die Unternehmer sind über die Planpolitik aus der näheren Umgebung des Präsidenten verärgert, weil sie mit ihren utopischen Programmen die ganze USA-Wirtschaft durcheinanderbringen. Die Reformproduktion, die Roosevelt verlangt, liegt wohl im Bereich der Möglichkeiten, wird aber durch das Nebeneinander der verschiedenen Pläne auf schwerste gefährdet. Es fehlt die Abstimmung der Leistungen aufeinander und so konnte es dazu kommen, daß trotz einer gewaltigen Steigerung der Stahlproduktion, bei allen verarbeitenden Industrien Mangelerscheinungen auftreten. Das führte dazu, daß in vielen Wirtschaftszweigen, wie man amtlicherseits zugeben mußte, ein Leistungsrückgang zu verzeichnen ist, eine Tatsache, die man der wirtschaftlichen Unkenntnis des Präsidenten zuschreibt.

Die Arbeiterschaft, bei der Roosevelt bisher auf Grund seines New-Deal Renommés in Ansehen stand, ist über die Inflationserscheinungen empört. Sie kann es dem Präsidenten nicht verzeihen, daß er die Lohnstabilität zu halten sucht, andererseits aber nichts gegen die Preiserhöhungen zu tun vermag. Die mehrfachen Streiks im Kohlenbergbau zeigen die hier auftretenden Spannungen. Der Führer der Bergarbeitergewerkschaft, John Lewis, ein ausgeprägter Feind Roosevelts, legt es bei diesen Wirtschaftskämpfen ganz bewußt darauf an, den Präsidenten unpopulär zu machen. Roosevelt, der im Hinblick auf seine erstrebte vierte Wiederwahl alles zu vermeiden sucht, was nach Arbeiterfeindschaft aussieht, legt, um sich die Sympathie der Massen zu erhalten, sogar gegen das gleichzeitige Streikverbot sein Veto ein, obwohl dieses Verbot für seine Kriegspolitik von grundlegender Bedeutung ist. Er hat deshalb furchtbar aufgeatmet, als sein Veto durch die mit Zweidrittel-Mehrheit gefassten Beschlüsse der beiden Häuser hinfällig wurde. Gerade an diesem Beispiel sieht man wieder einmal, wie in den Demokratien die sachlichen Notwendigkeiten den persönlichen Interessen hinteran gestellt werden.

Die Farmer wiederum sehen keinen Anlaß, mit der Politik des Präsidenten besonders zufrieden zu sein. Das White House legt größten Wert auf Fortsetzung auf Seite 2)

Schlußstrich: Martinique

Von Wilhelm Ackermann

Obwohl das amtliche Washington einweisen noch über die jüngste Entwicklung in den weltindischen Besitzungen Frankreichs ziemlich wortfalsch ist, besteht doch nach den in Bids vorliegenden Nachrichten kein Zweifel mehr, daß der letzte Widerstand gegen die amerikanischen Absichten auf die beiden Inseln Martinique und Guadeloupe gebrochen ist. Die internationale Aushungerung der Bevölkerung hat also nach monatelanger Dauer dort zu demselben Erfolgs geführt, wie die englische Blockade gegen Französisch-Somaliland in Ostafrika, das gegen Ende des Vorjahres kapitulieren mußte. Allerdings haben die USA, in der letzten Phase dieses unfairen Kampfes auch noch die angeblich so verabscheuungswürdige „5. Kolonne“ in Aktion gesetzt, indem sie deren Mitglieder vor dem Amisiss des französischen Gouverneurs demonstrieren ließen. Dabei erwies sich, daß die Garnison dem Befehl des Admirals Robert zum Einrückten nicht mehr Folge leistete. Das war dann der Schlußakt. Die ehemaligen Freunde und Verbündeten Frankreichs haben mit drei verschiedenen Methoden gearbeitet, um diesen Kolonial- und Mandatsbesitz in die Hand zu bekommen: mit dem offenen Angriff, der zunächst bei Datar in Französisch-Westafrika mitslang, in Syrien, auf Madagaskar und schließlich in Tunesien aber zum Erfolgs führte; mit der Aushungerung, wie in Somaliland und Westindien, und schließlich mit dem offenen Verrat, der ihnen schon frühzeitig die Südsesbesitzungen und die zentralafrikanischen Gebiete Frankreichs in die Hände spielte, der auch Französisch-Guayana an die USA, auslieferte, um dann im vergangenen November in Marokko und Algerien ein flüchtiges Melktrud abzuleiten.

Das Vorgehen der Vereinigten Staaten in Westindien entbehrt aller wirtschaftlichen Beweggründe; Bodenschätze haben die beiden Inseln Martinique und Guadeloupe nicht aufzuweisen, und was an Ausfuhr von Landesprodukten in Frage kommen könnte: Rohrzucker, Rum, Bananen und ein wenig an Kaffee und Kakao, das steht ihnen aus Cuba und den mittelamerikanischen Republiken bequemer und mit größerem politischem Nutzen zur Verfügung. Was sie lachte, das waren zunächst die in Port de France, dem Haupthafen von Martinique liegenden Schiffe, ein verhältnismäßig moderner Flugzeugträger, ein Kreuzer nebst ein paar kleineren Einheiten, 8 oder 9 Tanker, die freilich eine willkommene Beute darstellten, und ein Teil des Goldes der französischen Staatsbank, der nach Kriegsausbruch dorthin in Sicherheit gebracht wurde, dessen sorgfältig gehobeltens Verbleib aber erst noch ausfindig gemacht werden muß. Wichtiger aber als dieser immerhin beiseitegelassene Beitrag zur Kriegführung ist für die USA, auf weite Sicht die politisch-imperialistische Bedeutung ihres neuen Raubes. Die Einbeziehung der beiden Inseln in den amerikanischen Machtbereich schließt die letzte Lücke in dem Sperrgürtel, den die großen und kleinen Antillen im Atlantik vor der Küste Mittelamerikas bilden. Von der Südspitze der nordamerikanischen Halbinsel Florida bis zur Mündung des Orinoco auf venezolanischem Gebiet reicht jetzt diese Sperre, auf deren mehr als zwei Duzend verschiedenen Inseln überall der Wille Washingtons Geleht ist, nachdem England zu dieser Entwicklung den ersten Schritt tat, indem es die Bahama-Inselgruppe im Tausch gegen die 50 schrottreifen Jerscher der USA, als militärische Stützpunkte zur Verfügung stellte. Der Weltkriebs Churchwiler Politik kann für sich in Anspruch nehmen, mit diesem Akt der Selbstkaufgabe den Amerikanern den Weg freigegeben zu haben zu ihrem Ziel der endgültigen Vertreibung europäischer Mächte aus der weltlichen Hemisphäre. Einem Ziel, das ebenbürtig in den Rahmen der altamerikanischen Monroe-Doktrin mit ihrem Motto „Amerika den Amerikanern“ paßt, wie in den der neuamerikanischen Weltwirtschaftsgeheißte Roosevelt'sche Prägnanz. Nebenbei dient dieser Lauf der Dinge auch der Tendenz des Präsidenten der Vereinigten Staaten gegenüber Süd- und Mittelamerika, diesen Teil des weltlichen Kontinents „Europa zu entziehen“.

Zu dieser Großmannspolitik hat nun also auch Frankreich wider Willen kein Scherlein beitragen müssen; und dieser Beitrag zieht zugleich den Schlußstrich unter das französische Kolonialreich überhaupt, denn nach dem Verlust der weltindischen Besitzungen verbleibt Bids, praktisch überhaupt kein noch so beschiedenes Kolonialgebiet mehr. Nordafrika, der Kern und Edelstein des französischen Imperiums, befindet sich in der Hand der amerikanischen Militärs, die dort den Giraud-de-Gaulle-Krieg nur als Tarnanstrich dulden. West- und Zentralafrika ist ebenfalls verloren, bildet allerdings einwaisen noch den Gegenstand englisch-amerikanischer Tauschens hinsichtlich der Frage, welche der beiden ungleichmächtigen Demo-

Unerhörter Neutralitätsbruch

Bern, 14. Juli. An verschiedenen Orten der Schweiz, namentlich in Bern und Genf, wurde am Dienstag kurz nach Mitternacht Fliegeralarm gegeben, der etwa zwei Stunden dauerte. In einer amtlichen Mitteilung wird gesagt, daß eine größere Zahl fremder Flugzeuge in einer Höhe von etwa 2000 Meter die Schweiz überflogen. Bei Voisoret am Genfer See ist eine Maschine abgeschossen, wobei fünf Mann der Besatzung ums Leben kamen. An drei Stellen in der weiteren Umgebung von Bern wurden Bomben abgeworfen. In Niglisberg wurde ein Haus zerstört und ein weiteres in Brand gesetzt.

Nach einer späteren Meldung ist noch ein zweiter englischer Bomber in der Nähe von Sitten, der Hauptstadt des Kantons Valais, abgeschossen und zerstört, nachdem er gegen eine Hochspannungsleitung geschossen war. Die Bombenladung war vorher in den Bergen abgeworfen worden. Von der Besatzung wurden sieben Mann getötet.

Weiter wird bekannt, daß in der vergangenen Nacht auf den Beller-Roile-Parasol bei Lausanne Brandbomben abgeworfen wurden.

Erste Einzelheiten über die Landung

Ein Schiffsraum von über 100000 BRT ausgeschaltet

Berlin, 14. Juli. In den Morgenstunden des 10. Juli begannen britische und nordamerikanische Truppen an verschiedenen Stellen der Südost-Südwestküste Siziliens zu landen. Ihre mit Hunderten von Booten unternommenen Landungen wurden von Tausenden von Flugzeugen und gewaltigen Seestreitkräften, darunter sechs Schlachtschiffen und vier Flugzeugträgern unterstützt.

Die Absicht der gegnerischen Führung war offensichtlich, einen Brückenkopf in der Südküste Siziliens zu bilden. Zu diesem Zweck setzte der Feind in der Nacht zum 10. Juli Fallschirmtruppen in den schwer unzugänglichen Gebirgen etwa 20 Kilometer nördlich der Küste ab. Sicherungseinheiten überwachten diese feindlichen Kräfte sofort in heftige Kämpfe und konnten Teilgruppen vernichten.

Unmittelbar nach dem Abheben der Fallschirmtruppen riefen unter dem Feuerdruck schwerer Schiffsartillerie und unter heftigen Bombenangriffen von Hunderten von Flugzeugen die von zahlreichen Kriegsschiffen begleiteten Transportflotten gegen die Süd- und Ostküste der Insel vor. Es gelang den britischen und nordamerikanischen Truppen, an verschiedenen Punkten der Küste im Raum zwischen Sarabus und Licata an Land zu gehen. Weiter nördlich und an der Südwestküste Siziliens angelegte Landungsversuche scheiterten an energischen Widerstand der Küstenverteidigung, die zahlreiche Landungsboote verlor und die Reste der feindlichen

Kontingente zum schleunigen Rückzug aufs offene Meer zwang.

Auch an den Landungsstellen nahmen die Küstenbefestigungen sofort den Kampf auf. Deutsche und italienische Luftwaffenverbände unterstützten in rollenden Angriffen die Abwehr. Von Jägern geschützt, bombardierten sie die feindlichen Schiffsanlandungen und verletzten oder beschädigten zahlreiche Transportschiffe, Landungsboote und landende Kreuzer. Zur weiteren Unterstützung der Küstenverteidigung trafen noch am 10. Juli deutsch-italienische Eingreifstruppen zum Stos gegen die feindlichen Brückköpfe an und verbündeten an mehreren Stellen das weitere Vordringen der Landungsstruppen und Fallschirmspringer. Im Küstenraum westlich Kap Passero gelang es am 11. Juli, nordamerikanische Kräfte im Gebirge abzurufen und an anderer Stelle wieder bis an das Meer zurückzuwerfen. In den Bergen nordwestlich des Kaps liehen eigene Kräfte in heftigen Gefechten mit feindlichen, aus der Luft gelandeten Truppen, während die etwa 50 Kilometer nördlich Kap Passero an Land gelangenen Briten am 11. und 12. Juli ihren Druck gegen die deutsch-italienischen Sperrstellungen zu verstärken versuchten.

Trotz sehr starker Abwehr erzielten deutsche Kampf-flieger zahlreiche Bombentreffer auf feindlichen Kriegsschiffen sowie Einheiten der Transport- und Landungsflotte, wodurch sie einen Schiffsraum von über 100000 BRT durch Verfehlung oder Zerschlagung ausschalteten.

tration dort die Vorhand haben soll. Sorien, Somali-land und Madagaskar sind in britischer Gewalt, die franz. Südpazifik in amerikanischer, weil sie zum britischen Operationsgebiet gegen Japan gehören. Indochina aber, nach Nordafrika die reichste und ausgiebigste Kolonie, ist im Zuge des ostafrikanischen Konflikts ganz in den japanischen Machtbereich geraten, und die zwar nominell bestehende Selbständigkeit der dortigen französischen Kolonialbehörden ist in ihrem Verhältnis zur Weltmacht nicht viel größer als die Autorität des famölen „Beizeugungs-komitee“ in Nordafrika gegenüber den Amerikanern.

Das ist einwilligen der unruhliche Ablauf des französischen Imperiumsgedankens; und wenn man sich die Gleichgültigkeit und Interesselohigkeit betrachtet, mit der das französische Volk diesem völligen Verfall seiner kolonialen Ehre gegenübersteht, dann erhebt sich die Frage, ob in Verbindung mit diesem allgemeinen politischen Stumpfheit noch ein weißer Verlust nicht bereits die Endultigkeit in sich trägt. Ein erstaunlicher Wandel der französischen Weltanschauung, wenn man sich erinnert, daß noch in den Vorkriegsjahren der Jahre 1905/11 daselbst Frankreich bereit war, wegen eines Teilproblems seiner Imperiumsziele den offenen Konflikt mit Deutschland auf sich zu nehmen. Jetzt sucht es kaum die Achseln, wenn es dreißigjährigen Befehl, wie ihn die weltindischen Inseln darstellten, verloren sieht. So schnell hat sich ein über Gebühr stolzes und selbstbewusstes und in der Ruhmssucht sogar unerträgliches Volk an seinen tiefen Fall und an seine Erniedrigung gewöhnt.

Unzufriedenheit mit Roosevelt

(Fortsetzung von Seite 1)
Eine Steigerung der Agrarproduktion, während die Farmer wegen der niedrigen Preise sehr zurückhaltend. Eine Preissteigerung würde aber den starken inflationistischen Tendenzen neuen Auftrieb geben. Mit allergrößter Mehrheit konnte Roosevelt im Parlament keine Subventionierungs- oder Lage durchdrücken, die eine staatliche Unterstützung für die Farmer vorsieht.

Diese Spannungen und Kämpfe sind bereits als erste zähe Vorfeldgefechte für die kommende Präsidentenwahl zu werten. Roosevelt konnte seinen Willen im Parlament noch fast immer durchsetzen, was jedoch auf Kosten der Sympathien ging. Man fürchtet, daß er sich immer mehr zum unumkehrbaren Diktator der amerikanischen Wirtschaft entwickelt, ein Diktator, — was man in USA. noch nicht überflüssig — der die Befehle Alltags ausführt. In England ist die Entwicklung bereits sehr besorgte Stimmen aus. „Die USA. haben“, so schreibt „New Statesman and Nation“, „zwei Regierungen und mitten in der Krise des Krieges bekämpfen sich beide.“ Man habe jenseits des Ozeans auch nicht begriffen, was ein totaler Krieg bedeute und außerdem liege den Danks die Zukunft Ostasiens viel mehr am Herzen — hier treffen wir auf den Kern der britischen Befürchtungen — als ein möglicher Sieg in Europa. Die Sorgen der Briten dürften jedoch übertrieben sein, da der Jude, der den gesamten amerikanischen Agitationsapparat beherrscht, zweifellos nichts verschäumen wird, um seinem Liebling zum vierten Mal den Einzug in das Weiße Haus zu ermöglichen.

Neuer japanischer Erfolg im Südpazifik

Zwei feindliche Kreuzer nördlich Kulambangra versenkt

Tokio, 13. Juli. Das kaiserliche Hauptquartier gab Dienstag am frühen Nachmittag bekannt: Die japanische Garnison auf Neu-Georgia hat seit dem 5. Juli die feindlichen Streitkräfte, die nach ihrer Landung an verschiedenen Stellen der Insel versuchten, nach Wanda vom Süden und vom Norden aus vorzudringen, entscheidend zurückgeschlagen.

Parallel zu dieser Operation hat eine japanische Zerstörerflottille in den Gewässern nördlich von Kulambangra in der Nacht zum 12. Juli eine feindliche Flottenformation, unter der sich, wie mit Sicherheit festgestellt wurde, vier Kreuzer befanden, geschlagen. In diesem Gefecht wurden zwei feindliche Kreuzer versenkt. Ein weiterer Kreuzer, der in Brand geraten war, verließ fluchtartig das Kampffeld. Ein japanischer Zerstörer erhielt schwere Beschädigungen.

Dieses Seegefecht wird zukünftig genannt: Nachtgefecht bei Kulambangra.

29 Feindflugzeuge vernichtet

Die das kaiserliche Hauptquartier Dienstagnachmittag bekanntgab, griffen japanische Marineflugzeuge am 11. Juli feindliche Einheiten an, als

Pausenloser Einsatz aller Waffen

Schlachtschiffe gleich ziehen die Panzer durch das wogende Kornmeer

NDZ. . . (PA.) Ein Schlachtfeld von geradezu klassischer Form entwickelte sich vor den angreifenden Verbänden. Weite Weiden- und Kornfelder, von Wäldern durchsetzt, mit einzelnen querlaufenden Mulden, in denen sich hier und dort ein Dorf verhielt, während die Höhen ohne markante Punkte sich nur leicht über das übrige Land erheben, sind der ideale Kampfplatz für Panzer und Sturmgeschütze, die hier — weit in die Breite und Tiefe gestreut — allen voran die „Tiger“ gegen den sich erbittert verteidigenden Feind vorköhen. Schlachtschiffe gleich, ziehen die Panzer durch das wogende Kornmeer, aus ihren Geschützen bricht dann und wann großes Mündungsfeuer, dazwischen knattern ununterbrochen die Infanteriewaffen der Grenadiere, die im Schutz der Panzer folgen.

Der Angriff gilt dem Dorfe B., das, quer zur Angriffsrichtung liegend, sich fast einen Kilometer lang durch eine Mulde erstreckt. Bomber und Stukas haben schon seit den frühen Morgenstunden in ununterbrochenem Einsatz die Vorarbeit geleistet. Jetzt sind die Grenadiere wieder daran, sie sollen den Feind aus dem Dorf werfen und die jenseitigen Höhen nehmen, die das Tagesziel des Regiments sind. Kurz vor dem Dorf trennen sich die „Tiger“ von den Sturmgeschützen und schwenken weit nach links hinüber, um das Dorf zu umgehen und die bolschewistische Artillerie am Stellungswechsel zu hindern. Ohne Verluste erzwingen die Panzer die Umgehung. Eine sowjetische Batterie fällt ihnen dabei in die Hände. Das Dorf selbst brennt an allen Ecken, als die Grenadiere eindringen. Tote Bolschewiken, Kadaver von Verwunden flüchten die Straße, zerbrochene Wagen, Waffen, Material aller Art liegen zwischen den Trümmern der Häuser. Rasch wird das Dorf gesäubert und zum Sturm auf die Höhen angetreten. Der Durchbruch durch das dreifach gesicherte und sorgsam ausgebaut, bis auf sieben Kilometer tief sich erstreckende Grabenstern des Gegners gelingt dank des ungeheuren Einsatzes schwerer und schwerster Waffen planmäßig und schnell.

Eben erhält der Kommandeur die Meldung, daß die Höhen bereits seit in deutscher Hand sind. Da es noch früher Nachmittag ist, entschließt sich der Oberleutnant, nunmehr über das Tagesziel weiter vorzudringen. Trotz des nun schon fast zwölf Stunden währenden ununterbrochenen Einsatzes sehen die Grenadiere unerschrocken zum neuen Angriff an. Mit rauchverpölkten Gesichtern, verdrehten Uniformen, den Karabiner fest in der Faust, geht es weiter vorwärts. Inzwischen haben Hunderte von Stukas und Bombern bereits den weiteren Vormarsch vorbereitet. In die dichten Wände von Rauch und Feuer stoßen die deutschen Soldaten hinein. Hinter der kämpfenden Truppe entwickelt sich eine Kette von Fahrzeugen aller Art, die, obwohl immer von bolschewistischen Schlachtfeldern und Bombern angegriffen, ohne Unterbrechung ihren Marsch fortsetzen. Dicht aufeinander rollen Munitionswagen und Kraftstoffkolonnen, Feldküchen und Sanitätskraftwagen nach vorne, immer wieder überholt von den in dichte Staubwolken eingehüllten Wäldern. Gelangenenfalls und Leichtverwundete kommen ihnen von vorne entgegen. Die wenigen Straßen können längst nicht mehr den Verkehr bewältigen. So haben sich die Fahrzeuge, allen voran die Panzer und Sturmgeschütze, selbst neue Wege geschaffen, in kurzer Zeit eingehauene Straßen gleich. Auch die Artillerie hat schon Stellungsgewinn gemacht. An den Kolonnen der anderen Fahrzeuge vorbei preist sie quer durch das Gelände. Keinen Augenblick kommen die Bolschewiken zur Ruhe.

Kriegsbericht Günther Herbat

Die Gegenstöße der Sowjets gescheitert

Unaufhaltsames Vordringen der deutschen Panzerspitzen

Berlin, 14. Juli. (Funkmeldung.) Nördlich Bjalgorod verdrängten die Bolschewiken am 12. Juli ihre Anstrengungen, um den ständig an Boden gewinnenden Angriff unserer Truppen aufzuhalten. Fortgesetzt führten unsere Infanterieverbände gegen die Spitze des deutschen Stoßkeils. Gleichzeitig verlusten frische sowjetische Panzerbrigaden die tiefen Fronten einzubringen, um dadurch die Zurücknahme der unentwegt vorwärtsdringenden Angriffsspitze zu erzwingen. Unsere Grenadiere gaben jedoch keinen Fußbreit des erlittenen Geländes preis. „Tiger“ Panzer versetzten die feindlichen Panzerbrigaden, während Sturmpanzer und Schlachtfeldgeschütze die anrückenden Bolschewiken mit Bomben überhäufeten und dabei 37 Sowjetpanzer und mehrere Geschütze zerstörten. Nach heftigen Kämpfen brach schließlich der einheitlich geführte Angriff des Feindes zusammen.

Trotz der mit allen verfügbaren Kräften geführten Gegenstöße und trotz Hinnahme schwerer Verluste konnten die Bolschewiken nicht verhindern, daß unsere Panzer nördwestlich Bjalgorod weiter vordrangen und nach Zerklagen zweier feindlicher Panzergruppen den Übergang über einen Flußlauf erzwangen. Auf der nördlichen Flanke bildeten sie einen Brückenkopf als Basis für die Fortführung des Angriffs und hielten ihn gegen alle verzweifelte Gegenstöße.

Um schwerwiegende Folgen aus ihren tiefen Materialverlusten im Raum zwischen Drel und Bjalgorod abzumildern, versuchten die Sowjets ihre Unterlegenheit im Raum von Bjalgorod durch verstärkte Entlastungsangriffe an den Fronten östlich und nördlich Drel bis hin auf den Abschnitt Sudinitzki auszugleichen. Mit mehreren, von starken Fliegerverbänden unterstützten Schwenkdivisionen und Panzerbrigaden griff der Feind wiederum die im weitesten nach Osten vorspringende Spitze des mittleren Frontabschnittes an. Aber auch den erneuten Vorstößen blieb der Erfolg verweigert. Mit wirksamer Unterstützung durch Sturmpanzer, Kampfwagen und Jägerflugzeuge, die mit Bomben und Bordwaffen 35 Sowjetpanzer vernichteten, warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff zurück und regelten örtliche Einbruchsstellen ab, deren Beseitigung im Gange ist.

Zwischen Bjalgorod und Sudinitzki entwickelten sich den ganzen Tag heftige Luftkämpfe, bei denen unsere Jäger mit der Flak 103 Sowjetflugzeuge zum Abbruch brachten. Weitere Erfolge erzielten Kampf- und Jägerflugzeuge bei Angriffen gegen Bahnhöfe und Transportzüge im Frontalraum und in der Tiefe des feindlichen Hinterlandes. Sie vernichteten durch Bombentreffer Materialzüge sowie Munitions- und Treibstofflager.

Nach härter als die hohe Zahl der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge spricht für die Härte der Kämpfe und für die Überlegenheit der deutschen Soldaten und Waffen die Zahl der erneut vernichteten feindlichen Panzer. 368 Sowjetpanzer brachten allein die Verbände des Heeres und der Waffen-SS zur Strecke. Weitere 72 wurden von den Bomben der Flieger zerstört. Somit hat der Feind in den nun achtstägigen Kämpfen im Raum von Bjalgorod — Drel, ungerichtet der zahlreichen weiteren, die durch Artilleriebeschuss oder Bombentreffer schwer beschädigt innerhalb der feindlichen Linien liegen bleiben, bisher insgesamt über 2000 Panzer verloren.

Zustrom zur Fahne Indiens

Bangkok, 14. Juli. Nach einer Meldung aus Schonan treffen dort ununterbrochen Freiwillige aus allen Teilen Ostasiens ein, die sich der indischen Nationalarmee anschließen wollen. Auch eine große Zahl von Indern aus Malaya ist bereits in die indische Nationalarmee aufgenommen worden, deren Oberbefehlshaber bekanntlich Subhas Chandra Bose ist.

Premierminister Tojo erklärte nach seiner Rückkehr von der Besichtigungstour dem Tenno ausführlichen Bericht über den Stand des Aufbaues der neuen großasiatischen Ordnung.

darüber nach, wer wohl darunterstehen könnte, als der Fremde ganz dicht zu ihr herantritt und sich tief vor ihr verneigt. Sie erwidert kühl seinen Gruß und läßt nur nach dem Bruder aus, den sie ja aus den Augen verlor.

Sie möchte fort von hier, nur fort! Getraut sich aber nicht, den Heimweg allein anzutreten. Nun reicht auch noch dieser fremde, große Ordensherr vor ihr und bietet ihr seinen Arm zum Reiten. Denn draußen am anderen Ende des Saales treten die Paare schon zum Tanzen an.

Sie sieht ein wenig ängstlich zu ihm auf, weiß sie doch gar nicht, wen sie da vor sich hat. Auch hat der andere bis jetzt noch kein Wort gesprochen, wohl, um sich nicht zu verraten.

Wieder ein Panzeranfall! Sie müssen antreten zum Königsreigen. Es ist nun kein Entkommen mehr. Aller Augen sind auf diese beiden schönen großen Gestalten gerichtet.

So legt sie zaghaft ihre Linke in die Rechte des geheimnisvollen Ritters, der nicht wie die anderen Herren ringsum gar stierlich und gelangt nur die Fingerspitzen seiner Dame faßt, sondern mit feinem, berrischem Druck ihre ganze Hand nimmt, die sich in der linken wie ein schwerer, kleiner Vogel sanft über den Arm emporhebt zu seinem Gesicht, das die schwarze Mäule verbirgt.

Wie kommt es, daß sie sich plötzlich an dieser Hand so geborgen, so behütet, so unendlich sicher fühlt? Sie schreitet wie im Traum. Mit den Fingern der Rechten das lange, schimmernde Seidentuch ein wenig gerafft, vorn über den Spitzen der lichtblauen Schuhe.

Wie die Fluten jubeln und singen und die Geigen jauchzen vom anderen Saal her! Wie die dunkelgrünen Tannengewinde rings an den Wänden duften nach Wald und wilder Einamkeit! Wie die Fackeln und Kerzen leuchten und flackern, und eine strahlende Halle verstreuen ringsum!

Paarweise schreiten sie, in langem, langsamem Zuge am Königsstisch vorüber. Und immer noch hat der Fremde das Schweigen nicht gebrochen, das

zwischen ihnen liegt. Ihre blauen Augen suchen nicht mehr den Bruder Rifolau oder den kleinen sterblichen Michael Smeidnitzer. Ihre blauen Augen sehen nichts von all dem Glitzern und Leuchten ringsum, nichts von der Pracht der Seidengewänder und dem glänzenden Schmuck an schönen, weißen Frauenhänden.

Ihre Augen sind so ganz nach innen gerichtet, als wollten sie zusammen mit ihrem ganzen Sein, ihrer ganzen Seele nur lauschen, lauschen, wie in einer tiefen, unerklärlichen Versauerung.

Denn hinter der schwarzen Maske neben ihr ist ein Wort gefallen, ein einzelnes, kleines, unscheinbares Wort.

Das ist mit einer tiefen, beseelten Stimme gesprochen, einer Stimme, der man es anmerkt, daß ein eiserner Wille sie mit hartem Zügel zurückhält, zurückhält, damit sie nicht mehr, viel mehr hinausruft in den weiten, leuchtenden Saal.

Das eine winzige Wörtchen aber, das diese Stimme spricht, ist: „Kina!“

Es geht ein Zittern durch ihren Körper, und wenn keine große, braune Hand sie nicht so eisenfest hielt, wäre sie wohl zusammengefallen vor Schreck und Seligkeit.

Und nun spricht diese Stimme weiter, mitten im Wuschelgewühl, mitten im blutenden Strom des gewaltigen Königsfestes. Ein wenig bernhardergeneigt zu ihr hat sich der Ordensritter, so daß sie seinen heißen Atem spürt auf ihrem lichten blonden Haar.

Kina, du darfst nicht erschrecken jetzt. Aber du bist ja immer stark und tapfer gewesen. Sieh, es war keine andere Möglichkeit, um zu dir zu gelangen, um die eine Nachricht von mir zukommen zu lassen. Ich bin erst vor einer Stunde in Thron angekommen.“

Sie hat sich wieder in der Gewalt, Jubel ist in ihrer Stimme.

„Von Danja oder von Krafau her?“

„Von Danja. Ich hatte nicht eher fort können von dort.“

Sie preßt seine Hand.

„Oh, daß du nur hier bist! Daß du überhaupt hier bist! Gott sei gelobt in alle Ewigkeit!“



PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Maltz (Wb.) Aufnahme aus den schweren Kämpfen südlich Orel. An der Infanterie vorüber rollen schwere deutsche Panzer zum Angriff nach vorn, wo bereits die Stukas in die harten Erdkämpfe eingegriffen haben.

Kurze Umschau

Der Führer hat dem französischen Staatsführer Dr. A. A. Vasselle zum Geburtstag telegrafisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den Senatpräsidenten Dr. Ernst C. C. C. zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Nürnberg und den Senatpräsidenten Dr. Ernst C. C. C. zum Oberlandesgerichtspräsidenten in Köln ernannt. Mit ihnen treten an die Spitze ihrer Gerichtsbereiche zwei Männer, die beide wegen besonderer Tapferkeit im Kampf gegen die Bolschewiken vom Führer mit dem Ritterkreuz am Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sind.

Anlässlich der Rückkehr der norwegischen Schiffs-Kompanie von der Ostsee hielt Ministerpräsident C. C. C. eine Ansprache, in der er den Einsatz der Norweger in diesem gigantischen Weltkampf bewertete.

Marquis Toshibake Okubo, der Präsident des japanischen Kulturinstituts und des japanisch-deutschen Vereins in Tokio, ist Dienstag im Alter von 78 Jahren gestorben. Okubo hatte beide Präsidentenposten mehr als zehn Jahre inne und war einer der eifrigsten Förderer der japanisch-deutschen Kulturbeziehungen.

50jähriges Militärjubiläum Hierls

Berlin, 14. Juli. Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl begeht heute, 14. Juli, den 50. Geburtstag seines Dienstesintritts in die alte Arme.

Am 24. Febr. 1875 als Sohn eines Oberlandesgerichtsrates in Paderborn in der Oberpfalz geboren, trat er am 14. Juli 1893 beim 11. bayerischen Infanterieregiment „von der Tann“ in Regensburg ein. Am 4. März 1895 wurde Konstantin Hierl zum Leutnant befördert und bereits 1899 zur Kriegsakademie, später zum Großen Generalstab kommandiert. Als Major und Generalstabschef machte er den ersten Weltkrieg mit. Nach Kriegsende rückte er mit einem eigenen Freikorps unter den Spartakusbänden auf. 1922 wurde Hierl ins Reichswehrministerium berufen. Zwei Jahre später schied er, im Rang eines Oberst, aus dem aktiven Dienst aus.

Am 20. April 1929 trat Oberst Hierl in die Gesellschaft des Führers ein. Schon im Jahre 1923 hatte er in einer Denkschrift an den Chef der Heeresleitung seine Grundgedanken über die Arbeitsdienstpflicht niedergelegt. 1930 begann Konstantin Hierl in der Reichsleitung der NSDAP, die weitere Vorbereitung für die Durchführung der allgemeinen Arbeitsdienstpflicht. In dieser Arbeit trägt er die nationalsozialistische Arbeitsdienstidee vorwärts, die mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht schließlich am 26. Juni 1935 ihre Krönung erfährt.

In Jahren umfassender Friedensschulung und harten Kriegseinsätzen erprobt, steht heute das Werk des Reichsarbeitsführers mit seinen Führern und Führerinnen, Arbeitsmännern und -mädchen vor unserem Volk und mitten in ihm. Jeder junge Deutsche geht nunmehr vor seinem Eintritt in die Wehrmacht durch die Schule des Arbeitsdienstes, der den Stempel der Verlässlichkeit des Soldaten und Nationalsozialisten Konstantin Hierl trägt.

Verlag und Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., K.G. Verlagsleiter: Ludwig Althoff, Hauptredakteur: Fritz Günther, stellv. Hauptredakteur: Carl vom Dienst, Karl Krüger, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

Der Himmelsstürmer

Von Leontine von Winterfeld-Platen

(11. Fortsetzung)

„Es sollen auch viele in der Stadt dahegen gewesen sein!“

„Aber leider nicht genug, um diesem törichtem Treiben Einhalt gebieten zu können. Denn die Maren sind allweil in der Mehrzahl. Ich geheite dich nachher nach Hause, Schwesterlein! Mich gelüftet es auch mehr nach der stillen Herzlichkeit des unternehmlichen Sternenhimmels, als nach diesem Schreien, Sprengen und Pleren all’ der gepöhlten Herren und Damen.“

Ein Panzeranfall schmetterte durch den Saal und läßt Katharina zusammenstürzen. Und ein Herold mit schwarzfarbener Mäule verkündet mit lauter Stimme, daß auf Befehl des Königs schon jetzt die Masken umzutun seien, damit der letzte Tanz beginnen könne. König Johann Albert sei müde und wolle bald der Ruhe pflegen.

„Dann laß uns schnell eilen, ehe das Treiben zu bunt wird!“ flüstert Katharina ihrem Bruder zu. Er bricht sich Bahn durch das Gedränge und zieht sie mit sich fort. Aber sei es, daß der Menschenstrom zu hart sei, der ihnen entgegenflutet oder daß sie in der Enge der Türen doch einander loslassen müssen, Katharina wird sich von dem Bruder getrennt und verliert ihn aus den Augen. Ein wenig hilflos steht sie sich nach ihm um und stellt sich dann, zuflucht lachend, in eine der tiefen Fensternischen, um den Menschenstrom erst einmal vorüber zu lassen.

Da tritt aus dem Dämmer zweier hoher Säulen ein Ordensritter auf sie zu. Es ist ein großer, kräftiger Mann in ihrem Alter, denn seit die Stadt Thron der Ordensburg in ihren Mauern selbst zerstörte, hat man seinen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz mehr hier gesehen. Aber da merkt sie, daß der Ordensritter zu eine Mäule vorgedunden hat, so schreut also sein Gewand zum Mummenschaus. Sie schüttelt verwundert den Kopf und denkt gerade

Sie kann nichts fragen, nicht weiterreden. Wie ein seltsamer, weltentrückter Vogel, dem man die Kerkerfüren öffnet, so daß er wieder wie einst im durchsichtigen Blau des Himmels wunschlos treiben darf, so schwingt sich ihre Seele über allen Erdenlärm und alles Festgeißel und wiegt sich nur in dem einen, unanbar beunruhigenden Denken: Er ist hier! Er ist bei mir! Er ist der furchtbaren Welt entronnen!

Aber wie manchmal mitten im höchsten, weltentrückten Sinnen läßt ein kleiner, sonderbarer, trüblicher Gedanke das Bewußtsein, so muß auch sie plötzlich vernunbert fragen:

„Und wie bist du zu diesem Gewand des Ordensritters gekommen, Bartel?“

Er lächelt. Aber das kann sie ja nicht leben unter der Maske.

„Das will ich dir sagen, Kina. Ich bin mit etlichen Marienburger Herren ein Städtlein Weges geritten. Da sie ja einen Born haben auf Thron, aber da der eine von ihnen hier zu tun hatte und unerkannt bleiben wollte, haben wir unsere Gewänder getauscht.“

Immer noch schreien sie im Reigen, immer noch singen die hohen Himmelsstürmer.

„Und nun? Was soll nun werden, Bartel? Sie wollen mich mit dem Michael Smeidnitzer vermählen.“

„Sie wollen —! Aber ich will auch! Und was ein Bartel Gerner will, führt er auch zum Ende.“

Ihre Stimme scheidet.

„Du kennst den Obm Lufas nicht. Nun, wo er Bischof von Ermland wurde, ist sein Wille unbeugsam.“

Er nickt tief.

„Meiner auch, Kina. Ich bin hier in der Berge, „Zum breiten Strom“ abgekliegen. In Danja habe ich einen guten Holzverkauf für meinen Vater gemacht und mit ein neues Tuchgewand und ein kräftiges Pferd erhandelt. So kann ich vor leben hindertreten und brauche mich vor niemand zu schämen. Morgen, wenn alle Throner ihren Heiratsausgezeichneten haben, werde ich zu deiner Mutter in die Baderstraße kommen und frei und offen werden um deine Hand.“

(Fortsetzung folgt)

